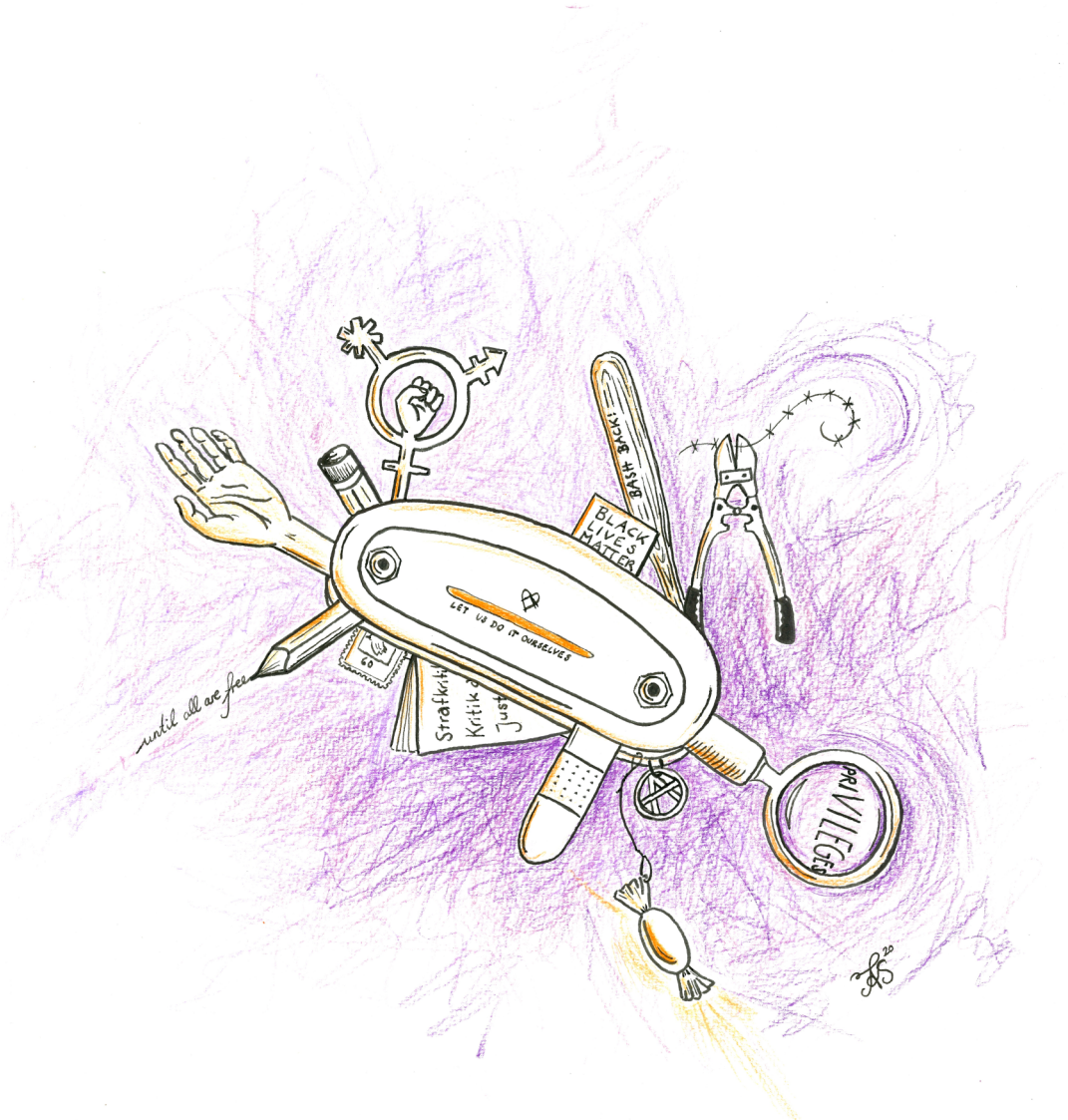
Awarenetz und ignite! Kollektiv

Transformative Gerechtigkeit & Kollektive Verantwortungsübernahme

Ein Diskussionsbeitrag



Schreibende: Einzelpersonen von awarenetz.ch sowie dem ignite! Kollektiv

ignite! Kollektiv:
https://ignite.blackblogs.org, Email: ignite@immerda.ch
(PGP-Fingerprint: CF11 91A8 95EE 4231 8738 40AE 3BF1 63C8 39FB 9F45)

Awarenetz: https://awarenetz.ch, Email: info@awarenetz.ch

Download: Das Zine ist online zum Lesen und Ausdrucken zu finden auf archive.org.

Alle Inhalte, soweit nicht anders markiert unter Creative Commons: Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International

Illustration: Wenn nicht anders gekennzeichnet, Rabiatin, CC BY-NC-SA 3.0, https://rabiatin.de

Version 1.0. Febrauar 2021

Eigentumsvorbehalt:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum des*der Absender*in, bis sie der*m Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. »Zur-Habe-Nahme« ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes. Wird die Broschüre der*m Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der*m Absender*in unter Angabe der Gründe für die Nichtaushändigung zurückzusenden.

Inhalt

0. Einleitung S. 4

1. Transformative Gerechtigkeit, Privilegien und Rassismus. Was hat Transformative Gerechtigkeit mit Rassismuskritik zu tun? S. 5

2. Zum Konzept der Transformativen Gerechtigkeit und der gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahme S. 11

3. Kleine Einführung in die Strafkritik S. 16

4. Fragen, um sich in Kollektiven oder individuell mit transformativer Gerechtigkeit auseinanderzusetzen S. 20

5. Gedanken zur Aufarbeitung mit der übergriffigen Person S. 28

6. Modell eines Gesprächsablaufs mit übergriffiger Person und Unterstützungskreisen, sowie Moderation S. 31

7. Ressourcen S. 33

«Wir leben in einer Gemeinschaft mit anderen Menschen. Menschen machen Fehler und es entstehen soziale Konflikte. Das passiert in der gesamten Gesellschaft, aber auch in kleinen von uns gewählten Zusammenhängen, sei es im Freund*innenkreis, den Liebesbeziehungen oder in Politgruppen.
Unsere Gesellschaft reagiert auf diese Fehler meist mit einer Strafe, welche bis zum gesellschaftlichen Ausschluss in Form von Knast führen kann. Was damit nicht gelöst wird, sind soziale Konflikte, es findet keine Reflexion über das Verhalten statt. Wenn es zu Grenzüberschreitungen kommt und Menschen Leid zugefügt wird, erfahren sie im Strafsystem meist keine Hilfe oder Unterstützung, sondern in vielen Fällen noch mehr Leid.
Aber wie ist das nun ohne staatliche, also ohne zentralisierte Gewalt zu lösen? Wir sind mit Strafe sozialisiert und deshalb fällt es nicht leicht ausserhalb davon zu denken. Allerdings entmündigen wir uns, wenn wir die Problemlösung an den Staat abgeben. Deshalb ist der erste Schritt zu verstehen, dass es hier um eine Selbstermächtigung geht, ein wiedererlangen der Unabhängigkeit von Institutionen auf deren Handeln ich keinen Einfluss habe und denen gegenüber ich nur Bitten stellen kann. Um diese Vorgehensweise zu durchbrechen, finden wir es wichtig, alternative Formen zu diskutieren, wie soziale Konflikte angegangen werden können. Es ist wichtig eigene Wege zu finden um gesellschaftliche bzw. soziale und zwischenmenschliche Probleme zu lösen.»[1]

Dieses Zine (selbstgemachte Broschüre) entstand in den letzten zwei Jahren als ein Gemeinschaftsprojekt von Awarenetz und dem ignite! Kollektiv, dabei stammen die meisten Texte von Awarenetz. Die Texte sollen ein Diskussionsbeitrag zur Theorie und Praxis rund um Herrschaft, Transformative Gerechtigkeit und Gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme sein. Wir brauchen Antworten auf zwischenmenschliche, insbesondere intime Gewalt in unseren Gemeinschaften. Nutzt die Texte und Wissenssammlungen in diesem Zine als Denkanstösse, praktische Werkzeuge und Grundlage zur Diskussion. Dabei stellen sie aber nur eine momentane Aufnahme in unserer eigenen Auseinandersetzung dar. Wir diskutieren weiter und manches wird vielleicht bald schon überholt sein. Daher freuen wir uns über weitere Diskussionsbeiträge von euch, Feedback und Kritik.

Let’s be careful with each other, so we can be dangerous together!
~
Lasst uns sorgsam miteinander sein, sodass wir gemeinsam gefährlich sein können!

[1] Zitiert aus "Kollektive Verantwortungsübernahme - community accountability" des anarchistischen Hörfunks aus Dresden

Teil 1:

Transformative Gerechtigkeit, Privilegien und Rassismus. Was hat Transformative Gerechtigkeit mit Rassismuskritik zu tun?

Dieses Kapitel soll die antirassistische Komponente des Konzeptes der Transformativen Gerechtigkeit näher betrachten. Die Transformative Gerechtigkeit ist im weiss[2] dominierten Europa angekommen – aber vergessen wir nicht, dass es vor allem Schwarze cis-[3] und trans Frauen, wie auch of Color[4] waren, die dieses Konzept entwickelt haben, weil die Machtstrukturen nicht auf ihrer Seite waren und sind. Es handelt sich bei der Transformativen Gerechtigkeit also um ein Schwarzes Widerstandskonzept. Es ist wichtig, dies zu erwähnen, um nicht den gleichen Scheiss in der Geschichte immer wieder zu wiederholen: Weisse, die sich antirassistisches Wissen aneignen, während die Menschen, die dieses Wissen erarbeitet haben, und die, welche Machtstrukturen am negativsten betreffen, weiterhin ausgegrenzt werden. Ohne diesen Kontext mitzudenken, besteht die Gefahr, die Machtstrukturen nicht nur ausser Acht zu lassen, sondern auch aktiv zu reproduzieren. In diesem Kapitel werden Texte und Ideen von Audre Lord, bell hooks, Tupoka Ogette, Noah Sow, Peggy Piesche, Maisha Maureen Eggers, Sarah Ahmed, Melanie Bee, Reni Eddo-Lodge, Keanga-Yamahtta Taylor, Robin DiAngelo und Melanie Brazell herbeigezogen.

Im Folgenden sind Fragen aufgelistet, die wir uns stellen sollten, wenn wir die gesellschaftlichen Verhältnisse längerfristig verändern wollen. Denn Veränderung kann nicht nur die überwiegend weisse Szene alleine hinkriegen – sie braucht Verbündete und Kompliz*innen, wenn sie es wirklich ernst meint. Lasst uns also systematisch über diese Fragen reflektieren:

- Wieso ist die Awarenessarbeit in unseren Breitengraden eigentlich so weiss?
- Wer wendet sich an Awarenessgruppen?
- Wie sind Awarenessgruppen aufgebaut?
- Was hat die eigene Positionierung mit Transformativer Gerechtigkeit zu tun?
- Welche Personen haben Zugang; welche werden ausgeschlossen? Welche Handlungsoptionen haben Menschen ohne Handlungsoptionen?
- Mit welchen Menschen sind wir bereit, Transformative Gerechtigkeit anzuwenden? Ist unsere Toleranzschwelle für einen weissen, langjährigen Szeni-Menschen höher als für den nicht so gut verankerten Geflüchteten?
- Wer ist verwurzelt; wer hat Ressourcen (von den Eltern unterstützte*r Studierende*r vs. Person in prekärer Lebenssituation) für Transformative Gerechtigkeit – wer nicht?

[2] weiss wird in diesem Zine klein geschrieben um auf die Konstruktion in einer rassistischen Gesellschaft hinzuweisen, Schwarz wird, da es eine Selbstbezeichnung ist, groß geschrieben.

[3] cis bezeichnet hier, als ein Gegenstück zum Wort trans, Menschen die sich mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren.

[4] (Person) of Color ist eine Selbstbezeichnung rassistische Unterdrückung erfahrender Menschen

• Wo gerät Transformative Gerechtigkeit an ihre Grenzen?
• Welche Ansprüche, die wir im Verlauf eines Prozesses von Transformativer Gerechtigkeit erheben, sind kolonial/paternalistisch/christlich-sozialisiert?
• Was haben unsere eigenen Privilegien damit zu tun, wie wir uns in einem Prozess von Transformativer Gerechtigkeit verhalten? Wie steht es mit den Privilegien der bP (Abkürzung für betroffene Person) / der üP (Abkürzung für übergriffige Person) / uns etc.; wie beeinflussen sie unsere Entscheidungen? Welche Konsequenzen haben diese Entscheidungen für Personen mit anderen Privilegien? z.B. was als Mittel für die üP vorgeschlagen wird und was wir nicht in Betracht ziehen? Welche Agency[5] sprechen wir der üP zu bzw. ab, aufgrund derer (fehlenden) Privilegien / Position in Gesellschaft?
• Wie sieht unsere Community (Gemeinschaft) aus? Haben wir überhaupt eine? (machen wir uns nur was vor?) Wie stabil ist sie - was bieten wir Menschen mit instabil gemachten Leben? Sind wir eher individualistisch oder kollektiv organisiert?
• Welche Basis haben unsere Einstellungen zu Recht / Unrecht, Strafe / Sühne etc.? Oft sind diese sehr stark christlich geprägt, ohne dass wir uns dessen bewusst sind.

Weiter bildet eine allgemeine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Unterdrückungsverhältnissen die Grundlage für die spätere kritische Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierung. Es ist wichtig, dabei auch auf die vielfältigen Überschneidungen und Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Unterdrückungsverhältnissen und Machtstrukturen einzugehen. Dadurch soll ein allgemeines intersektionales[6] Verständnis entwickelt werden.

Transformative Gerechtigkeit und Machtstrukturen

Wir verwenden den Begriff "sexualisierte Gewalt" statt "sexueller Gewalt“ – weshalb tun wir das? "Sexuelle Gewalt" impliziert, dass es in erster Linie um Sexualität ginge, was bei sexualisierter Gewalt nicht der Fall ist. Laut Studien üben üP sexualisierte Gewalt hauptsächlich aus, um ihre Macht zu demonstrieren, um eine Person zu bestrafen. Es geht also mehrheitlich nicht um sexuelle Lust. Weiter ist sexualisierte Gewalt eingebettet in Machtstrukturen. Das heisst, dass sexualisierte Gewalt der Aufrechterhaltung und Herstellung von Machtverhältnissen dient. Ein Beispiel für ein solches Machtverhältnis ist, dass die betroffene Person nicht mehr selber darüber entscheiden kann, was mit ihrem Körper geschieht. Eine andere Person bestimmt über ihren Körper. Wichtig ist, dass patriarchale Unterdrückung (männliche Herrschaft) nicht unabhängig von anderen Systemen der Unterdrückung und Gewalt gedacht werden kann.

[5] Aus dem Englischen, in etwa Handlungsmacht

[6] Intersektional bedeutet Herrschaftsverhältnisse nicht als getrennt von einander zu betrachten, sondern die Wechselwirkungen zwischen z.B. Rassismus und Sexismus mitzudenken, da eine Schwarze Frau z.B. nicht auf die selbe Weise Sexismus erfährt, wie eine weisse, sondern einen durch den Rassismus mitgeprägten.

Und zwar wird diese von Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit, christlicher Vorherrschaft, dem binären System (es soll nur die beiden sozialen Kategorien Frau und Mann geben), wie auch von dem kapitalistischen System und den damit einhergehenden Klassenunterschieden beeinflusst.

All diese Gewalt- und Unterdrückungsformen prägen unseren Alltag und unser Leben. Sie bestimmen, in welchen Bereichen eine Person benachteiligt oder bevorzugt wird. Jede Form zwischenmenschlicher Gewalt findet immer in diesem Rahmen statt. Es spielt eine Rolle, wie die betroffene Person selbst in diesem Umfeld von Rassismus, Sexismus, Homo-Trans-Feindlichkeit, Klassenunterschieden, Ableism (d.h. aufgrund von den Einschränkungen, die unsere Gesellschaft Personen mit anderen Möglichkeiten (oft Behinderung / Beeinträchtigung genannt) auferlegt) positioniert ist. Diese Position in der Gesellschaft entscheidet darüber, ob und wie sich eine Person nach einer Gewalterfahrung an Menschen oder an eine Awarenessgruppe wendet. Es ist wichtig, dass wir diese Verkettung immer mitdenken, wenn wir über sexualisierte Gewalt sprechen.

Die eigenen Privilegien verlernen

Wenn wir uns alle also in diesem Rahmen bewegen, müssen wir uns auch fragen, wo wir selbst in dieser Gesellschaft stehen. Wir müssen über Privilegien sprechen. Ein Privileg ist ein Vorrecht, ein Vorteil, eine Begünstigung, von Geburt an „zufällig" erworbene Vorteile. Ein Privileg zu haben, heisst nicht, glücklicher zu sein, sondern sich nicht mit gewissen Problemen herumschlagen zu müssen. Privilegien erlauben dir, bestimmte Dinge nicht zu sehen. Das heisst aber nicht, dass sie nicht real sind. Das einzige, was es bedeutet, ist, dass du sie nicht gesehen hast, weil sie für dich kein Problem sind. Privilegierte Positionen sind z.B. Weisssein, cis-Mann sein, heterosexuelles Begehren, cis-Gender-Identität, Mittelschichtshintergrund, Geld haben, Hochschulbildung, schlank sein, gesund sein, über einen unversehrten Körper verfügen, Zeit haben, etc. Privilegien können in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich wirken. Aber gemeinsam haben sie, dass es sich bei ihnen immer um eine Vorrechtsstellung in der Gesellschaft handelt.

Beispiel Weisssein: für die meisten weissen Menschen ist es normal, dass sie über ihre Hautfarbe nicht nachdenken müssen. Es ist keine Kategorie, die über Zugänge oder Ausgrenzung entscheidet. Es ist keine Kategorie, ob du als richtige_r Schweizer_in oder als „Mensch mit Migrationshintergrund" wahrgenommen wirst. Es spielt keine Rolle, wohin du reisen möchtest. Sich mit Privilegien auseinandersetzen heisst, sich mit der jeweiligen Eigenbeteiligung an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen auseinanderzusetzen: Welche Möglichkeiten werden Personen eröffnet, die über ein hohes Einkommen verfügen? Was bedeutet „weisses Privileg" in der Schweiz eigentlich?

Eigene gesellschaftliche Privilegien zu erkennen, ist nicht leicht. Privilegien arbeiten unsichtbar und sind selbstverständlich für die Menschen, die sie haben. Sie werden ihnen oft erst dann bewusst, wenn sie bedroht sind oder plötzlich nicht mehr vorhanden sind. Eigene Privilegien zu reflektieren ist also sehr wichtig, und zwar für uns alle. Aber leider wird die Diskussion um Privilegien oft sehr emotional geführt. Menschen werden wütend, fühlen sich angegriffen.

Rassismus

Es gibt keine einheitliche Definition von Rassismus. Wir verwenden Rassismus im weiteren Sinn und zwar als «Rassismus umfasst Ideologien und Praxisformen auf der Basis der Konstruktion von Menschengruppen als Abstammungs• und Herkunftsgemeinschaften, denen kollektive Merkmale zugeschrieben werden, die implizit oder explizit bewertet und als nicht oder nur schwer veränderbar interpretiert werden.»[7] Das bedeutet, dass verschiedene Gruppen aufgrund von sowohl äusseren Merkmalen, wie es bei Rassismus aufgrund von Hautfarbe der Fall ist, als auch anderen Zuschreibungen, wie es z.B. bei Antisemitismus oder Unterdrückung von Sinti_zze und Rom_nja oder Jenischen Menschen der Fall ist, von Rassismus betroffen sind. Es geht bei Rassismus also keinesfalls nur um äusseres Lesen, sondern auch weisse Menschen können z.B. als Jüd_innen von Rassismus betroffen sein. Selbstverständlich haben z.B. weisse Jüd_innen auch gleichzeitig Privilegien auf Grund ihrer weissen Hautfarbe. Das zeigt sowohl die Intersektionalität und Komplexität des Privilegiendiskurses, als auch der Unterdrückung auf Grund von Rassismus auf. Ein wichtiger Schritt dazu ist es hier unter anderem die christlich-kolonialen Strukturen, die Rassismus zugrunde liegen, zu benennen.

White Fragility

Schauen wir uns das Thema Rassismus etwas näher an. Die Soziologin Robin DiAngelo hat den Begriff ‚white fragility' entwickelt um zu beschreiben, wie schwer es eigentlich ist, mit Weissen über Rassismus auf Grund von Hautfarbe zu sprechen. Weisse wollten nämlich häufig nicht wahrhaben, dass ihr Weisssein eine Bedeutung hat. Die Tatsache, dass sie in eine Welt geboren werde, in der Weisssein die Norm ist, wird gerne abgestritten. White fragility kann als weisse Kontrolle betrachtet werden: wütend, weil auf Rassismus aufmerksam gemacht wird, statt auf den Rassismus selbst wütend zu sein. Dabei reissen sie das Gespräch an sich, es geht nur noch um ihre vermeintlich verletzten Gefühle statt um strukturellen Rassismus.

Di Angelo geht noch weiter: Als "Nazi" aufgrund der deutschen Geschichte beleidigt zu werden, habe absolut nichts mit Rassismus zu tun. Es ist eine situative Beleidigung.

[7] Johannes Zerger, Was ist Rassismus?, Göttingen 1997, S.81

Hinter dieser Beleidigung steht aber weder eine jahrhundertealte Geschichte von Kolonialismus, Sklaverei und Eroberung. Noch wird eine weisse Person auf Grund ihrer Hautfarbe institutionell und gesellschaftlich rassistisch diskriminiert. Stattdessen wird sie gesellschaftlich überall repräsentiert. Sei es kulturell oder politisch. Weisse befinden sich in der Schweiz, als auch global gesehen, in einer Machtposition. Rassismus basiert auf Überlegenheit und Macht. Weisse haben Rassismus erfunden, um auszubeuten und diese Struktur ist auch heute noch wirkmächtig. Statt sich angegriffen zu fühlen, und das Gefühl zu haben, dass ich als rassistisch bezeichnet werde, sollte ich mir lieber die Frage stellen: wie äussert sich Rassismus in meinem Leben? Deshalb nochmal: Es geht nicht darum, dass privilegierte Menschen böse Menschen sind. Und auch nicht darum, dass es privilegierte Menschen immer gut im Leben haben/hatten. Es geht nicht um Moral, sondern darum die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir uns alle bewegen, zu verstehen und sie längerfristig zu verändern.

Es gibt keine rassismusfreien Räume

Ziel ist es, Rassismuskritik auf breiter Basis/Ebene zu verankern. Rassismuskritische Ansätze sind für die Transformative Gerechtigkeitsarbeit unerlässlich, zumal sie in ihrer Geschichte eingebettet sind. Zudem können wir sexualisierte Gewalt nie unabhängig von Rassismus denken. Gewalt gegen Frauen und inter_trans Personen wird gerne genutzt, um Repression gegen Menschen of Color zu rechtfertigen. Ein Beispiel wäre die Verknüpfung zwischen der grossen Verbreitung von Gewalt gegen Frauen, inter und trans Personen mit der staatlich ausgeübten Gewalt gegen People of Color.

Wir führen ständig viele Diskussionen über Rassismus, aber oftmals mit einer unzulänglichen Definition von Rassismus. Gerne wird Rassismus alleine im rechten Spektrum verortet. Dabei geht es um mehr. Wir müssen Rassismus als Teil eines Herrschafts• und Ausbeutungssystems sehen, und davon ausgehen, dass es keine rassismusfreien Räume gibt und dass wir alle rassistisch sozialisiert sind. Das sollten wir als Ausgangspunkt nehmen und dadurch eine gute, konstruktive Gesprächskultur entwickeln, in der wir tatsächlich über Rassismus sprechen können. Wo es eben nicht mehr darum geht, stark polarisiert zu sagen „diese scheiss Rassist_innen“ und die „Guten Anti-Rassist_innen“. Wo es darum geht, selbstreflektiv zu sein, als Individuen: klar werden, dass niemensch von uns aussen vor ist, sondern dass wir alle im rassistischen System verortbar sind. Rassismus nicht moralisch zu sehen, sondern begreifen, dass wir in einem System aufgewachsen sind, das durchdrungen ist von Rassismus. Dann ist der Zugang zur Diskussion leichter: was habe ich in der Schule gelernt, welche Bücher habe ich gelesen, welche Sprache habe ich gelernt. Also einen nüchternen Zugang zum Thema zu entwickeln, ohne den moralischen Zeigefinger, sondern uns als Gesellschaft auf einen ernsthaften rassismuskritischen Weg begeben. Stellen wir uns Fragen wie: was hat Rassismus seit 500 Jahren mit uns gemacht, mit unserem System, was macht es mit unserer Sprache? Auf die einzelnen Systeme zu schauen, welche Barrieren produziert Rassismus tagtäglich auf struktureller Ebene: in der Schule, in der Kita, im Rechtssystem, bei der Arbeits• und Wohnungssuche. Weisse Überlegenheit, die internalisiert (verinnerlicht) ist, reflektieren: was machen die sogenannten „guten“ und „schlechten“ Schulen und Quartiere aus?

Die Wut aushalten

Es gilt, die Wut von Personen, die ihr ganzes Leben lang unter Rassismus gelitten haben und immer noch leiden, als Werkzeug zu nutzen, als Motor für den gemeinsamen Kampf für radikale gesellschaftliche Veränderungen. Diese Art des Denkens über kollektive Handlungsweisen erfordert eine tiefe Selbstreflexion über die eigene Position in der Gesellschaft und darüber, wie mensch zur Prekarisierung[8] anderer beiträgt. Es beinhaltet die Notwendigkeit, die eigenen Privilegien zu verlernen, was die Fähigkeit erfordert, auf den Anderen zu hören und sich mit der Wut, dem Wissen, den Ansprüchen, den Wünschen, Bedürfnissen und Einsichten konfrontieren zu lassen. Sich mit der Marginalisierung (Unterdrückung) des_der anderen auseinanderzusetzen, sie in Beziehung zum eigenen zu sehen, ist eine lehrreiche Erfahrung. Wahre Auseinandersetzung ist nie einfach. Wenn Reflektion dich nicht desorientiert und in deinem Denken bewegt, ist es überhaupt keine Reflektion.

Weisse Allies

Melanie Brazzel vom Transformative Justice Kollektiv Berlin hat sich mit Critical Whiteness im deutschsprachigen Raum auseinandergesetzt und festgestellt, dass Critical Whiteness über die akademische Disziplin hinausgewachsen ist und heute eine grundsätzliche politische Auseinandersetzung unter Weissen mit ihren Privilegien darstellt. Hier folgt nun ein Ausschnitt aus ihrem Artikel[9]: «Doch warum ist gerade Critical Whiteness in einigen Kreisen zu einem Synonym für antirassistische Arbeit geworden, während in den USA die Diskussionen über weisse Privilegien bloss als Teilaspekt der antirassistischen Praxis betrachtet werden? Ermächtigung, Transformation und Selbstbestimmung von und für People of Color, die im Zentrum der Bewegung gegen Rassismus positioniert sein sollten, werden links liegen gelassen, sobald der Reflexionsprozess weisser Menschen ganz oben auf der Prioritätenliste steht. Nutzen weisse Menschen Critical Whiteness, um sich abermals ins Rampenlicht zu stellen? Die Sprache, die in den US-amerikanischen social-justice Bewegungen erlernt wird, um über die eigene Rolle als weisse Person in der antirassistischen Arbeit zu sprechen, ist die Sprache der allies, der Verbündeten. Sie hören People of Color zu und lernen von ihnen, über ihre eigenen Privilegien nachzudenken und Aktionen in verantwortungsvoller Weise gegenüber den Gemeinschaften of Color zu unternehmen. Dafür ist die Reflexion der eigenen Privilegien (nicht nur in Bezug auf Rassismus, sondern in ihrer Gesamtheit, intersektional gesehen) zwar ein wesentlicher, jedoch nur ein Schritt. Auf diese Weise werden People of Color instrumentalisiert, damit weisse Menschen ihre eigene Selbstreflexivität inszenieren können. Wenn die Reflexion über Privilegien nicht mit politischen Aktionen verbunden ist, ist das Ziel nicht mehr soziale Veränderung, sondern die Bildung und Aufrechterhaltung von "guten" Subjekten, die miteinander um den Status des_der "Reinsten" und von Herrschaft "Befreitesten" konkurrieren. Dabei wird der Fokus von sozialen Strukturen auf Individuen, von transformativer auf moralische Politik verlegt.»

[8] Prekär heisst «unstabil, unsicher, ungewiss» und wird oft im Zusammenhang mit Armut verwendet

[9] Melanie Bee: Das Problem mit "Critical Whiteness", online auf https://anschlaege.at/das-problem-mit-critical-whiteness/

TEIL 2:

Zum Konzept der Transformativen Gerechtigkeit und der gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahme

Gewalt im allgemeinen und sexualisierte Gewalt im Speziellen kommen überall vor. Auf zwischenmenschlicher Ebene ist Gewalt eine Beziehungsstatus: je näher eine Beziehung zwischen Menschen, desto mehr Gewalt kommt vor. Wir sollten hier und jetzt über unseren Umgang damit – und letztlich um eine Transformation von Gewalt – nachdenken, nicht erst in einer Krisensituation. Deswegen schon an dieser Stelle: Danke, dass du diesen Text liest!

Einige Anmerkungen vorab:

1. Wir haben hier eine eurozentrische oder englischsprachige Perspektive. Auf der ganzen Welt gibt es verschiedene Formen der kollektiven Verantwortungsübernahme, der Text aber bezieht sich auf deren Geschichte in den USA.

2. Das Konzept der Rache wird hier nicht behandelt. Rache ist entweder eine grundsätzliche Kritik an der gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahme, da diese nicht als revolutionär betrachtet wird; oder aber das Resultat von fehlgeschlagenen Prozessen der transformativen Gerechtigkeit. D.h., der Wunsch von betroffenen Personen nach Rache kann eine Konsequenz davon sein, dass die Community die betroffene Personen nicht unterstützt hat. In beiden Fällen kann Rache für die betroffene Person ermächtigend sein. Rache ist eine direkte Aktion. Solche Aktionen sowie gewaltvoller Widerstand sind und waren auch in historischer Perspektive wichtig für gesellschaftliche Veränderungen.

3. Wir verwenden die Begriffe "Transformative Gerechtigkeit" (transformative justice) und "Gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme" (community accountability) als Synonyme, also gleichbedeutend.

Was heisst Transformative Gerechtigkeit?

Transformative Gerechtigkeit (transformative justice, fortan TJ) und Gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme (community accountability) sind Methoden, um Übergriffe in unserer Gemeinschaft anzugehen und mit allen Involvierten zu arbeiten. Wir können vereinfacht von drei Ebenen der Transformativen Gerechtigkeitsarbeit sprechen:

1) Personen, die einen Übergriff erlebt haben, wir sprechen auch von betroffenen Personen (bP)

2) Menschen, die den Übergriff verursacht haben, also übergriffige Personen (üP)[1]

3) die Gemeinschaft oder Community, in der wir uns befinden (dies sind oft auch mehrere, sich mehr oder weniger überschneidende Communities!)

Transformative Gerechtigkeit dreht sich also nicht nur um zwei oder mehrere involvierte Einzelpersonen, sondern beschäftigt sich mit den Strukturen / Umständen in der Gesellschaft / Gemeinschaft, die einen solchen Übergriff überhaupt erst ermöglicht haben. Transformative Gerechtigkeit geht an die Wurzel des Problems.

→ Ein Unterschied zu sogenannter Restaurativer (d.h. wiederherstellender) Gerechtigkeit ist, dass es – in der Perspektive von transformativer Gerechtigkeit – nichts «wiederherzustellen» gibt. Es gibt keinen guten Punkt, wohin "zurückgekehrt" werden soll. Zudem sind, laut verschiedenen Vertreter*innen transformativer Gerechtigkeit, Modelle Restaurativer Gerechtigkeit bereits von staatlichen Strukturen eingenommen worden.

Die Geschichte der Konzepte

Es ist für uns als (zum Teil weisse) Autor*innen wichtig, die Schwarze Geschichte von transformativer Gerechtigkeit zu unterstreichen. Das Modell basiert auf den Erfahrungen und der Geschichte verschiedener sozialer Bewegungen in den USA. Transformative Gerechtigkeit wurde in den 1990er Jahren hauptsächlich von cis• und trans Frauen of Color entwickelt. Deren Konzepte wiederum basierten oft auf Modellen von indigenen Communities (First Nations, Maori, etc.) auf Turtle Island (auch Nordamerika genannt) oder Aoteaora (auch Neuseeland genannt). Für diese Gemeinschaften war es im Konfliktfall nicht möglich, die Polizei zu rufen. Die Polizei war und ist gefährlich für sie. So mussten sie andere Methoden finden, um Gerechtigkeit zu schaffen. Zudem, seien wir mal ehrlich. Die Polizei war in den letzten Jahrzehnten Ansprechpartnerin Nummer 1 bei häuslicher Gewalt. Was ist die Bilanz? Das Problem hat sich nicht verbessert. Sexismus in unserer Gesellschaft, Victim blaming, Rape Culture[11], Shaming[12] von betroffenen Personen... all dies wird fortgeführt. Es ist Zeit, über neue Konzepte nachzudenken! Wir müssen unser Schweigen brechen, die Dinge selber in die Hand nehmen und die Probleme an der Wurzel anpacken und konfrontieren.

[1] Wir verwenden die Begrifflichkeit “Person, die einen Übergriff begangen hat” oder “übergriffige Person” anstatt “Täterperson”, denn eine Person ist nicht “ein Leben lang ausschliesslich Täterperson” (im Sinne einer Verurteilung und Stigmatisierung) sondern auch sie hat eine vielfältige Identität. Nicht die Person ist "falsch", sondern die Handlung. Zudem wollen wir hiermit aufzeigen, dass wir alle mal übergriffig waren, sind und/oder in Zukunft werden können.Die Form der gemeinschaftlichen Verantwortungsübernahme war immer intersektional. Die Prozesse gingen historisch und gehen auch heute noch Hand in Hand mit dem Kampf gegen Rassismus und andere Unterdrückungsformen wie Trans• und Homofeindlichkeit, gegen Gefängnisse oder gegen das so genannte «Rechtssystem» - oder eher «Unrechtssystem».

[11] Beschreibt eine Gesellschaft, in der sexualisierte Gewalt verharmlost und normalisiert wird. Betroffene Personen werden in der Regel (mit)verantwortlich gemacht (Victim blaming).

[12] Herabwürdigen, Beschimpfen, Scham zuweisen, Demütigen auf Grund einer (Fremd) Zuschreibung

Auf Grund des Widerstands gegen gewaltvolle staatliche Strukturen und des Fokus auf die eigene Community wird Transformative Gerechtigkeit auch definiert als eine Art, Verletzungen zu entgegnen, ohne weitere Verletzungen zu schaffen (wie dies durch eine Polizei-Intervention passieren würde). Transformative Gerechtigkeit ist also ein kollektiver Weg, um mit der eigenen Scheisse in den Communities umzugehen. Die Gemeinschaftliche Verantwortungsübernahme ist bekannt geworden für den Umgang mit häuslicher und sexualisierter Gewalt, aber nicht beschränkt auf sie.

Transformative Gerechtigkeit richtet sich also

- gegen Unterdrückung, Gewalt und gegen den Staat;
- und gleichzeitig für Solidarität, Freiheit, Unterstützung, Verantwortung, etc.

Was für die Arbeit mit gemeinschaftlicher Verantwortungsübernahme wesentlich ist, ist, dass wir alle übergriffig werden können. Ja, wir alle können Grenzen überschreiten. Ja, wir können rassistisch sein, weil wir in einer rassistischen Gesellschaft aufgewachsen sind. Ja, auch Frauen können sexistisch gegenüber anderen Frauen sein – aufgrund von internalisierter, verinnerlichter Misogynie, das heisst Feindlichkeit gegenüber Frauen und Weiblichkeit. Wir alle können Verletzungen oder Übergriffe begehen, wir alle können Verletzungen erleiden. Wenn ein solcher Übergriff passiert, kann es nicht immer eine Lösung sein, die übergriffige Person aus unserer Gemeinschaft zu vertreiben. Die Person könnte einfach in eine andere Stadt ziehen und die Gewalt geht weiter. Es ist vielleicht nicht möglich, eine geliebte Person, die gewalttätig ist, zu schlagen, oder sie zu verlassen. Eine übergriffige Partner*in zu verlassen kann für eine betroffene Person, für ihre Kinder, Haustiere, usw. eine noch gefährlichere Situation kreieren (leider passieren sehr viele Gewalttaten in einer solchen Extremsituation). Wir möchten hier auch nicht darüber urteilen, welche Wege eine betroffene Person wählt, um mit der Situation umzugehen. Die Person selber ist Expert*in in ihrem eigenen Überleben.

Unser Ziel mit Transformativer Gerechtigkeit ist es nicht, zu bestrafen. Wir wollen aus dieser Denkweise der Bestrafung, des Gefängnisses, der Polizei herauskommen. Wenn wir die Gewalt in unseren Gemeinschaften ernsthaft minimieren möchten, bedeutet für uns, dass wir uns selbst und unsere Gemeinschaften verändern müssen, gemeinsam wachsen und stärker werden müssen. Oder, wie es so schön heisst: «Lasst uns aufeinander aufpassen, damit wir zusammen gefährlich sind». Und wir müssen jetzt anfangen, daran zu arbeiten – weil es eine Menge harter Scheissarbeit ist. Deswegen auch an dieser Lese-Stelle nochmals danke, dass du dich mit dem Thema auseinandersetzt. Ein schöner Bonus der Arbeit ist, dass Transformative Gerechtigkeit uns zwingt, unsere revolutionären Visionen zu schärfen, wirklich tief darüber nachzudenken, was für eine Gesellschaft wir wollen, was überhaupt Gerechtigkeit ist, was unser Anteil an der Scheisse ist, etc. Dies ist auch ein extrem ermächtigendes Gefühl. Wir geben nicht weiterhin die Verantwortung für Momente der und Umgang mit Verletzungen an den Staat ab. Wenn wir auf die gängigen herrschaftlichen Instrumente wie Knast zurückgreifen, heisst das auch, dass wir die hierarchische Ordnung akzeptieren. Wir wählen herrschaftliche, nicht selbstbestimmte Lösungen und machen uns so zu Verbündeten dieser herrschenden Ordnung.

Zur Wiederholung und nun im Detail: Wie findet die Transformative Gerechtigkeitsarbeit statt?

Wir haben die drei vereinfachten Ebenen erwähnt:
1) Personen, die einen Übergriff erlebt haben,
2) Menschen, die den Übergriff verursacht haben,
3) die Gemeinschaft oder Community, in der wir uns befinden – weil es unsere Verantwortung ist, und wir sind Teil des Problems und der Lösung.

Wie sehen solche Prozesse aus?

Es gibt keine allgemeingültige, exklusive Lösung oder Methode. Jede Situation ist einzigartig, deswegen ist auch jeder Prozess unterschiedlich. Ein grobes Grundmuster ist, dass mehrere Gruppen involviert sind: Eine Gruppe, die sich um die betroffene Person kümmert und mit ihr arbeitet, eine, die dasselbe mit der übergriffigen Person tut, eine Gruppe, die mit der Community arbeitet, sowie eine alles koordinierende Person oder Gruppe.

Für die bP kann ein solcher Prozess heissen, Handlungsmacht zurückzugewinnen. Die bP kann bei sich selber anfangen, und ihre Heilung nicht von anderen abhängig machen. Sie kann sich überlegen welche Entscheidungen sie im Prozess ihres Überlebens getroffen hat. Oft fühlen sich bP ohnmächtig, schuldig und schwach. Es ist ihnen nicht bewusst, dass sie ganz viele Entscheidungen getroffen haben. Diese Erkenntnis kann die eigene Perspektive auf die angenommene Ohnmacht verändern und die eigene Handlungsfähigkeit aufzeigen. Der bP soll durch einen solchen Prozess ermöglicht werden, sich besser zu fühlen – von einer «Heilung» zu sprechen, kann manchmal leider unrealistisch sein.

Warum besteht ein Fokus auf die Community?

Es ist fundamental, die Geschlechterrollen in unserer Gemeinschaft zu hinterfragen und zu dekonstruieren. Dies ist ein unglaublich wichtiger Punkt in der Prävention von sexualisierter Gewalt und die einzig nachhaltige Lösung. D.h. für die anarchistische Szene, dass wir auch an unserer Subkultur (Konzerte, Parties, ...) arbeiten müssen: Wir kreieren Wochenende für Wochenende Räume, wo viel Substanzkonsum und Rausch im Spiel ist, Grenzen verschwimmen, und Konsens (also gegenseitiges Einverständnis bei Handlungen) nicht wirklich möglich ist. Dies sind Situationen, wo es sehr schnell zu Grenzüberschreitungen kommt. Und dafür sind wir alle mitverantwortlich. In einem Podcast, bereitgestellt vom Transformative Justice Kollektiv Berlin, ist die Rede von "accountable communities" als Neufassung von "community accountability". Dies bedeutet, Communities zu schaffen, in denen Verantwortungsübernahme aktiv praktiziert wird. Es bedeutet, Räume zu kreieren, in denen Menschen sich überhaupt verantwortlich zeigen können (und nicht Angst haben müssen vor Cops oder vor Ausschluss) und wo diesen Personen geholfen wird, Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir von Arbeit sprechen, ist nicht nur die Arbeit der Koordination oder den Supportgruppen gemeint. Die Arbeit der betroffenen Person sowie auch der übergriffigen Person ist extrem wichtig. Im Kapitalismus wird oft

die Arbeit von «Expert*innen» höher gewertet – diesen Fehler sollten wir nicht begehen, sondern die Arbeit aller Involvierten schätzen (insbesondere natürlich die kräftezehrende, emotionale Arbeit der betroffenen Person). Warum nennen wir das überhaupt «Arbeit»? Nun, diese Prozesse sind ein grosser Aufwand – emotional, koordinativ, zeitlich (solche Prozesse können Wochen, Monate oder Jahre dauern), politisch, und so weiter. Diese teilweise jahrelangen Prozesse können nicht mit Geld aufgewogen oder gemessen werde. Es stellt sich die Frage, wie sie in unserer kapitalistischen Welt auch in einer breiteren Gesellschaft angewandt werden können, wie sie zugänglich ist für Personen mit Care-Verantwortungen (z.B. Kind oder Verwandte versorgen / pflegen), mit Lohnarbeits-Zwängen, etc. Sicherlich braucht es fürs Erste mehr Personen an Bord. Das heisst auch, dass wir Strukturen schaffen, die solche Arbeit ermöglichen, und, ganz grundlegend, dass wir uns überhaupt angesprochen und verantwortlich fühlen und die Arbeit nicht delegieren wollen. Hier möchten wir auch betonen, dass wir selber uns nicht als Expert*innen verstehen und nicht so verstanden werden wollen. Wir möchten auch mit diesem Text eine Grundlage schaffen für eine Auseinandersetzung von möglichst vielen Personen – ja, auch und besonders weisse cis-Männer! – mit dem Thema. Passend dazu ein fieser Kommentar, der an alle gerichtet ist, die sich nicht für Transformative Gerechtigkeit interessieren, aber mit einem Patch “burn all prisons • verbrennt alle Gefängnisse" herumstolzieren. Nun, meine Lieben, was tun wir, nachdem wir alle Gefängnisse verbrannt haben? Was tun wir, wenn wir Konflikte haben?

Anmerkung zum Vergleich Gefängnis und Transformative Gerechtigkeit

Nun jedoch – zu unserem eigenen Widerspruch – eine Erklärung warum wir die beiden Begriffe nicht in einem Satz verwenden sollten: Viele Leute – auch wir! – beginnen ein Gespräch zu transformativer Gerechtigkeit oft mit: "Burn all prisons - aber was dann? Wir brauchen eine Alternative zu dieser Strafgesellschaft". Wir vergessen dabei, dass das Gefängnis unsere Vorstellungskraft limitiert; unsere Phantasie, unsere Bilder von Gerechtigkeit sind im Hier und Jetzt der Strafgesellschaft verwurzelt. Der Gefängnis-industrielle Komplex hält nicht nur viele Personen, sondern auch unseren Geist gefangen – er individualisiert Machtverhältnisse. Wir müssen uns davon befreien! Hier kann es hilfreich sein, überhaupt über die Gefängnislogik nachzudenken. Ein Verbrechen ist hauptsächlich als Verbrechen gegen den Staat definiert; ein Verbrechen ist ein «Gesetzesbruch». Das gegenwärtige Knast-System behandelt folglich Dinge als Verbrechen, die niemensch (sondern eben nur: ein Gesetz) verletzt haben. Gleichzeitig werden Dinge, die jemensch verletzen, nicht als Verbrechen geahndet. Ganz im Gegensatz dazu beschäftigt sich Transformative Gerechtigkeit mit dem Umgang mit Verletzungen in unserer Community. Ziel ist die Veränderung, die Transformation von allen Beteiligten (im Zentrum steht die betroffene Person) und die Wurzel der Gewalt in unserer Community anzugehen. Dies bedeutet, dass die Verletzung zentral ist – nicht ein Gesetzesbruch. Aus diesem Grund – aufgrund des Nicht-Zusammenpassens der Logik von Gefängnissen und der Logik transformativer Gerechtigkeit – sollten wir Transformative Gerechtigkeit gar nicht als Alternative zu Knast präsentieren.

Teil 3:

Kleine Einführung in die Strafkritik

Vor einiger Zeit diskutierten wir über ein Zitat von Marshall Rosenberg: "Bestrafung ist die Wurzel der Gewalt auf unsere Planeten". Dieser Satz hat uns beeindruckt, auch wenn wir gegenüber Rosenberg eher ambivalente Gefühle habe. Strafe wird in anarchistischen Kreisen oft als hierarchiebildend und reproduzierend kritisiert. Der Befehlscharakter des Strafprinzips und die daraus resultierende Normalisierung von Unterordnung sind natürliche Feinde einer jeden antiautoritären Person. Aber Bestrafung als die Wurzel der Gewalt? Das setzt die Frage um Strafe auf ein ganz anderes Niveau. Es sieht Strafe nicht als Symptom einer hierarchischen Gesellschaft, sondern als die Quelle der gewaltvollen Zustände.

Strafe ist nicht nur etwas, das in Gerichten und durch die Schiris beim Fussballspielen ausgeübt wird. Straflogik ist ein fester Bestandteil unserer Gesellschaftsordnung und praktisch überall zu finden. Vom Nachsitzen in der Schule, dem aufs Zimmer geschickt werden als Kind, zur Abmahnung auf Arbeit, über den Strafbefehl, Abschiebung, Disziplinarstrafen, Vereinsstrafen, Knast und auch in unseren Beziehungsdynamiken – Strafe ist omnipräsent.

Dabei lernen wir von klein auf die beiden Rollen «strafen» und «bestraft werden» kennen. Gewalt ausüben und Gewalt erfahren. Befehlen und gehorchen. Diese Rollen sind nicht an Personen gebunden, sondern werden von uns allen immer wieder eingenommen, auf beiden Seiten. So wird es für uns normal, systematisch anderen Menschen Leid zuzufügen, im Namen der 'Gerechtigkeit'. Und das entgegen jeder Vernunft. Denn es ist eine Tatsache, dass Strafe nicht langfristig funktioniert. Statt Probleme zu lösen, richtet sie enormen Schaden an, re_produziert Gewalt, Unterdrückung und Gehorsam. Sie blockiert Empathie und Kooperationsbereitschaft. Strafe führt dazu, dass wir in einem 'Kreislauf aus Angst und Gewalt gefangen sind, der Herrschaft dauerhaft fortsetzt'.[13] Sie befördert Rachedynamiken in unserem Miteinander.

Wir finden es wichtig, sich mit dem Konzept Rache kritisch auseinanderzusetzen und gerade auch deren Teil an und Logik in patriarchaler Gewalt zu betrachten. Wir sehen aber auch empowernde, emanzipatorische Aneignungen von Rache – von Konfrontationen gewaltausübender Personen, Bash Back! oder dem Trans Day of Revenge – bei denen wir es vermessen fänden, uns kategorisch davon zu entsolidarisieren. Unsere Utopie ist aber klar eine, in der Rache keinen Platz haben soll. Selbst das deutsche Justizministerium kommt in einer Studie zu dem Schluss, dass Haftstrafen die Wahrscheinlichkeit der Wiederbegehung einer Gewalttat gegenüber nicht vollstreckten Strafen (z.B. Bewährung) erhöhen.[14]

[13] Alle Zitate, soweit nicht anders vermerkt in diesem Teil aus Rhezi Malzahn (Hg., 2018): Strafe und Gefängnis. Schmetterlingverlag

[14] Legalbewährung nach strafrechtlichen Sanktionen, Studie von Jörg-Martin Jehle, et al, Hg. Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2016.

Strafromantik ist tief verankert und wird tagtäglich von Medien, Fernsehen und Kultur allgemein gepredigt. Strafe funktioniert, heisst es immer wieder – entgegen der widersprechenden Realität. So werden wir mit dieser Lüge sozialisiert und Kritik an diesem Prinzip übertüncht. Wir haben strafendes Denken so tief verinnerlicht, dass wir keine Fakten oder Beweise mehr brauchen, um an die Richtigkeit und Gerechtigkeit der Strafe zu glauben.

Doch wie sind wir an diesen Punkt gekommen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einige Jahrhunderte zurückblicken.

Die Geschichte der heutigen Strafe beginnt, wenig überraschend, mit der katholischen Kirche. Im 6. Jahrhundert führte ein Papst das Fegefeuer ein, ein System, dass verschiedene "Sünden" nach ihrer Schwere hierarchisiert und entsprechende Strafen zuordnet. Je schlimmer die Sünde, desto mehr bzw. länger das Leiden im Fegefeuer. Damit wurden zwei Grundsätze der Strafe etabliert. Wer gegen Regeln verstösst, verdient zu leiden und das Mass an Leid soll durch eine Institution festgelegt werden. Eine ähnliche Funktion erfüllt heute das Strafgesetzbuch. Es legt fest, was als Straftat gilt und welche Strafen dafür vorgesehen sind.

Im 11. und 12. Jahrhundert wurde die Kirche zunehmend von einer dezentral organisierten Glaubensgemeinschaft zu einer zentral organisierten Institution mit eigener Verwaltung und Gesetzen. Damit war die katholische Kirche in ihrer Struktur eine Art Prototyp für heutige zentral organisierte Nationalstaaten. Mit dieser Umwandlung begann die Kirche eine Abkehr von kodifiziertem Gewohnheitsrecht der Gemeinschaften zu zentral organisierter gesetzlich geregelter Justiz. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass die Kirche durch ihre Gesetze nun für Leute entscheiden wollte, was diese als falsch und richtig anzusehen haben und ihnen vorschreiben, wie damit entsprechend umzugehen sei. Und da die Kirche die göttliche Ordnung und Gerechtigkeit für sich in Anspruch nimmt, wird eine Sünde nicht mehr zu einem zwischenmenschlichen Konflikt, bei dem die direkt betroffen Person zentral sind, sondern es geht nun um ein Verstoss gegen Gott und dieser kann nur durch Sühne, heisst Leid, bereinigt werden.

Diese Denke hat sich bis heute in unserem säkularen[15] Rechtssysteme erhalten. Es geht nicht mehr um göttliche Ordnung, sondern um den Erhalt der Rechtsordnung, des Gewaltmonopols und des Rechtsstaats. Es heisst nicht mehr Sühne, die absichtsvolle Leidzufügung ist aber dieselbe. Die Worte haben sich geändert. Die ideellen Wurzeln und die Struktur der heutigen Rechtssysteme stammen aber aus dem Mittelalter.

Damit sind wir beim strafenden Staat angelangt. Der Staat hat sich unsere Konflikte angeeignet und regelt mit Gesetzen, welche Handlungen als falsch und somit strafbar anzusehen sind. Da der Staat dabei die gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen widerspiegelt, bedeutet dies zwingend, dass dabei nach dem Interesse der Herrschenden eine solche Einteilung geschieht. Während es legal ist, Waffen in Kriegsgebiete zu liefern, Menschen durch Spekulation verhungern zu lassen etc., ist es verboten, sich ohne gültige Papiere innerhalb der Grenzen aufzuhalten.

[15] Das heisst, Kirche und Staat sind getrennt.

Das staatliche Unrechtssystem ist tief verankert in Herrschaft und in seiner Essenz patriarchal und rassistisch. Dass bis vor ca. 20 Jahren im deutschen und Schweizer Recht Vergewaltigung innerhalb von Ehen nicht strafbar war, ist kein Zufall, sondern hat System. Insofern ist es leider auch keine Überraschung, dass viele der heutigen Gesetze, Straf- und Einsperrpraktiken, sowie die Entstehung der Polizei ihre Wurzeln in Kolonialismus, Sklaverei und z.B. in Deutschland, Spanien und Österreich im Faschismus des 20. Jahrhunderts haben. Es wird deutlich, dass es nicht das Ziel der Gesetze ist, Gerechtigkeit, Gewaltfreiheit und Frieden zu schaffen. Stattdessen soll der gewaltvolle Status Quo (d.h. Ist-Zustand) erhalten und durchgesetzt werden.

Wenn wir zwischenmenschliche Gewalt und diese Verhältnisse angehen wollen, können wir also nicht auf diese Systeme von Gesetzen, Gerichten und Polizei vertrauen. Trotzdem setzen immer wieder Menschen auf der Suche nach einem Umgang mit zwischenmenschlicher Gewalt auf den Staat, eine Ausprägung dessen ist der „Strafrechtsfeminismus“, das Hilfesuchen feministischer Akteur*innen beim Rechtsstaat – die Polizei rufen, Anzeige erstatten, vor Gericht gehen, etc.[16] Um unsere Konflikte zu lösen und einen Umgang mit Gewalt zu finden, müssen wir aber stattdessen Konflikte reclaimen[17] und aufhören, diese einfach an den Staat abzugeben und in einen abstrakten Rechtskonflikt umwandeln zu lassen. Denn wir brauchen keine Staatsanwaltschaft und Richter*innen, die entlang des Konstrukts strafrechtlicher Relevanz ein Strafverfahren führen. Dabei wird eine gewaltvolle Handlung nur im Dualismus "Täter" und "Opfer" betrachtet. Die Zusammenhänge wie Gemeinschaft und Umfeld werden ignoriert. Es geht nicht um eine eigentliche Konfliktlösung. Stattdessen wird der Konflikt entfremdet und abstrahiert. Es geht um "Sachverhaltsklärung", also die Suche nach einer vermeintlichen objektiven Wahrheit und schlussendlich eben um Strafe. Geoffrey des Lagasnerie fasste dies treffend zusammen mit den Worten "Gerichtlich zu urteilen bedeutet, Gewalt anzutun". Die Bedürfnisse und Wünsche der betroffenen Person treten komplett in den Hintergrund. Sicherheit für betroffene Person_en, Heilung, Empowerment, Verantwortungsübernahme durch gewaltausübende Personen und Gemeinschaften sind nicht erwünscht. Dazu kommt noch, dass viele Verfahren wegen Gewalttaten zu einem Zwangsverfahren führen und die betroffenen Person_en so zu zermürbenden Ermittlungen, Vernehmungen und Prozessen gezwungen werden und letztlich damit erneut Übel zugefügt wird.

Zudem impliziert strafrechtsfeministisches Handeln, dass herrschaftliche Gewalt – z.B. rassistisches Polizeihandeln – akzeptiert und emanzipatorische Räume, die eben auch Schutzräume vor staatlichen Zugriffen sein sollen, für solche geöffnet werden, und alle, für die die Polizei nicht „Freund und Helfer“ ist – People of Color, Queers, Drogennutzer*innen, Sexarbeiter*innen, Menschen ohne festen Wohnsitz oder legalen Aufenthaltstitel, kriminalisierte oder von der Polizei traumatisierte Menschen – dort nicht (mehr) willkommen sind.[18]

[16] vgl. Limo Sanz, “Strafrechtsfeminismus und Queere Straflust”, Transformative Justice Kollektiv Berlin, in: Was macht uns wirklich sicher? Toolkit für Aktivist_innen, online unter transformativejustice.eu/wp-content/uploads/2017/07/toolkit-finished-1.pdf

[17] Das heisst (zurück) beanspruchen

[18] vgl. Daniel Loick, „Never call the police“, Knas[] Initiative für den Rückbau von Gefängnissen, ebd.

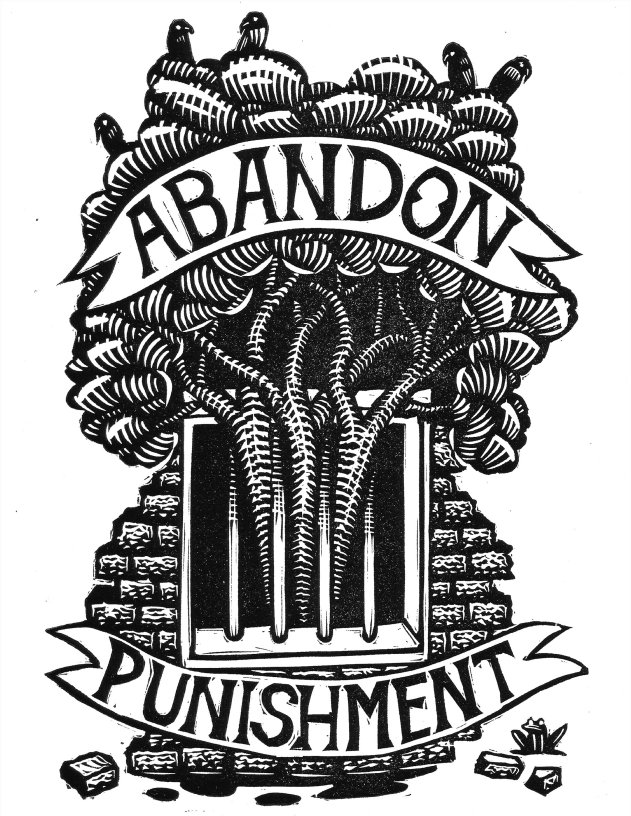
Straflogik zieht sich so tief durch die Gesellschaft, dass sich Strafdynamiken auch abseits des Staats manifestieren. Oft werden in Reaktion auf einzelne Fälle zwischenmenschlicher Gewalt Formen von Ausschlüssen gewaltausübender Personen als einzige Option gesehen. Sicher können Ausschlüsse und z.B. die Aneignung konfrontativer Mittel gegen gewaltausübende Personen wirk• und heilsam sein. Wenn nicht unterstützt von anderen Formen von Bearbeitung, bringen sie aber keine tatsächliche Autonomie und (Wieder-)Aneignung von Handlungsmacht (agency), sondern verbleiben in Abhängigkeit von der/den gewaltausübenden Person/en.

Auf dem Weg zu emanzipatorischen Gemeinschaften, die verantwortungsvoll und handlungsfähig mit zwischenmenschlicher Gewalt umgehen können, müssen wir die Straflogik lernen zu hinterfragen und letztlich abzuschütteln. Ansonsten werden wir bei Versuchen, aus den Verhältnissen auszubrechen, uns doch immer wieder nur im Kreis drehen. Denn, um noch einmal auf Marshall Rosenberg zurückzukommen: "We all pay dearly when people respond to our values and needs not out of a desire to give from the heart, but out of fear, guilt, or shame".

Der sogenannte Rechtsstaat ist und bleibt eine gewaltvolle, patriarchal-herrschaftliche Institution, welche z.B. Geschlechterherrschaft und -binarität[19] (re-) produziert und zentraler Akteur rassistischer Grenz- und Sicherheitsdiskurse ist. Zur (Wieder-)Herstellung von Recht übt er wiederum Gewalt durch Strafe und einsperrende Institutionen aus. Wir sind überzeugt, dass der Rechtsstaat daher kein Partner im Kampf gegen (patriarchale) Gewalt sein kann.

Wir werden niemals Gerechtigkeit durch einen Staat bekommen, eine feministische Kompliz*innenschaft muss antistaatlich sein!

Roger Peet via justseeds.org, CC BY-NC-ND 3.0



[19] Geschlechterbinarität teilt die Geschlechter gewaltvoll nur in Mann und Frau.

TEIL 4:

Fragen, um sich in Kollektiven oder individuell mit TG auseinanderzusetzen

I. Welche Ebenen gibt es bei der Arbeit mit Transformativer Gerechtigkeit

Ebene 1: Unterstützung von betroffenen Personen:
<u>Was ist für die von einem Übergriff betroffene Person wichtig? Was für deren Umfeld?</u>

- Wie unterstütze ich eine nahestehende Person?
- Wie unterstütze ich eine nicht nahestehende Person?
- Was würde ich mir zur Unterstützung wünschen?
- Was sind gängige Fehler, die in der Unterstützung von betroffenen Personen gemacht werden? Wie können diese vermieden werden?
- Ernst nehmen & glauben
- nicht darauf reduziert werden/nicht stigmatisieren (ächten / brandmarken)
- kein Tabuthema
- Bedürfnis nach Diskretion ernst nehmen
- Umfeld sollte sich überlegen, für was mensch Zeit und Energie hat
  → keine „falsche“ Versprechen
- Austausch mit Menschen die etwas Ähnliches erlebt haben
- kein Urteil darüber, was das richtige Verhalten sein sollte – keine Entscheidungen für betroffene Personen treffen
- betroffene Person sollte Selbstbestimmung/Selbstkontrolle zurückerlangen
- Erlebnisse der betroffenen Person im Zentrum, keine „Vermischung“ mit den eigenen Anti-/Sympathien
- DefMa[2] vs. Raumpolitik?
- Betroffene Person sollte sichere Räume haben, physische Sicherheit wiederherstellen
- betroffene Person sollte über Aufarbeitung bestimmen können

→ Horizont deklarieren

- gegenseitige Unterstützung & klare Kommunikation im Umfeld
- Unterstützung im Alltag
- Balance zwischen Wiederherstellung der Selbstbestimmung und dem Merken von Bedürfnissen die nicht geäussert werden (können)
- keine Erwartungshaltung an psychischen Zustand

[2] Abkürzung für Definitionsmacht. Dieses ist ein feministisches Konzept, bei dem die Definition von sexualisierter Gewalt / Grenzüberschreitungen von betroffenen Person_en, statt Gewalt ausübenden Person_en oder Staat (Gesetz, Gerichte) ausgeht.

Unterstützer*innen-Team:

• Wie könnte ein solches Unterstützer*innen-Team aussehen?
• Was ist wichtig für die Unterstützenden selbst?
• Was gibt es für Probleme in der Unterstützung? Was kann die Unterstützungsarbeit erleichtern? Was kann die Unterstützungsarbeit erschweren?

In welchen Strukturen könnte welche Unterstützung als betroffene Person hilfreich sein? Was kann mensch im Vorfeld tun in verschiedenen Strukturen, um solche Werte und Praxen zu schaffen?

• In Kollektiven: eine Person Ist übergriffig
→ betroffene Person will nicht ansprechen: Ängste abbauen
• Keine Verurteilungen
• Gute Kommunikation
• Lernen über Kritik zu sprechen (bei alltäglichen, wie auch bei gröberen Dingen)
• Grundsätze beachten
• Lernen, zu kommunizieren und Kritik anzubringen
• Keine Vorwürfe
• Schon früh mit Kritik konfrontieren (damit sich nicht alles anstaut)
• Was wenn sich üP nicht auf Gespräche einlässt?
→ Zwingen? Druck aufbauen, mit Konsequenzen (rechtliche, soziale) drohen?

Ebene 2: Arbeit mit übergriffiger Person

• Was könnte der übergriffigen Person helfen, das eigene Verhalten kritisch zu reflektieren und aufzuarbeiten?
• Wie könnte ich reagieren, wenn ich als übergriffige Person beschuldigt werde?
• Wenn ich betroffene Person erst kurz kenne?
• Wenn ich mit der betroffenen Person in einer nahen Beziehung stehe/stand?
• Wie kann mensch reagieren, wenn eine nahestehende Person übergriffig geworden ist?
• Wie kann eine Unterstützer*innengruppe für eine übergriffige Person aussehen?
• Wenn die übergriffige Person bereit zur Aufarbeitung ist?
• Wenn die übergriffige Person nicht zur Aufarbeitung bereit ist?
• Wenn die übergriffige Person in der Coummunity ist oder eben nicht?
• Wie könnte auf eine übergriffige Person zugegangen werden, diese konfrontiert werden?

Beispiele:

1. "Beliebte" Person, übergriffige Person wird von Umfeld geschützt, heteronormative Beziehung zwischen betroffener Person und übergriffiger Person
2. Übergriffige Person ist gewaltbereit, bedroht Drittpersonen, Umfeld ist unbekannt

3. Übergriffige Person ist in Community, Beziehung zwischen übergriffiger Person und betroffener Person war eng, übergriffige Person hat sich schon mit Thema beschäftigt/ist offen
4. Übergriffige Person ist nicht in Community, Umfeld ist unbekannt, unklar wo Person ist und was sie macht
5. Eigene Beispiele ...

→ Gewaltausübende Person sollten nicht per se verteufelt werden und es soll das Verhalten, nicht die Person kritisiert werden. Ziel ist nicht der Ausschluss! (gerade wenn Person blockiert darauf hinweisen)

Ebene 3: Arbeit mit der Community

<u>Bestärken von Werten und Umgangsformen gegen Unterdrückung. Sicherheit, Unterstützung und Verantwortung fördern</u>

- Was gibt es dazu für Möglichkeiten (Awareness, gewaltfreie Kommunikation) in verschiedenen Strukturen (Zusammenleben, Veranstaltungskollektive, politisches Umfeld, Arbeitsumfeld etc.)?
- In welchen Strukturen könnte welche Unterstützung von einer betroffenen Person hilfreich sein? Was kann mensch im Vorfeld tun in verschiedenen Strukturen, um solche Werte und Umgangsformen zu schaffen?
- Wie kann die Sensibilität in den Kollektiven / Communities gefördert werden?
- Wunsch nach Kontinuität, langfristige Verantwortungsübernahme, in vielen verschiedenen Orten und Strukturen (keine Delegation von Verantwortung)
- Perspektiven / Visionen schaffen
- Komplexität / Vielschichtigkeit von Community Accountability Prozessen

→ verschiedene Unterdrückungsformen
→ Repräsentation in Gruppen
→ Vertrauen schaffen

- Eigene Reaktion bei Übergriffsvorwurf?!

→ präventiv eigene Struktur und Ablauf definieren

- Anderer (sprachlicher und praktischer) Umgang mit üP

→ Entdämonisierung
→ erhöht Bereitschaft für Community Accountability
→ Sensibilisierung notwendig & Einübung von Kritisieren und Kritisiert werden

<u>Probleme</u>

- Wo sind die Grenzen und Möglichkeiten von kollektiver Aufarbeitung?
- Was ist, wenn direkt involvierte Personen nicht interessiert sind an einer Aufarbeitung, die Community dies aber als notwendig sieht?
- Was, wenn die Community keine Aufarbeitung machen möchte?

Veränderung der politischen Zustände, welche Gewalt und Unterdrückung ermöglichen:

• Wie könnte Community Accountability in andere Räume getragen werden?

• Wie kann langfristig ein Umgang geschaffen werden mit weniger Gewalt und Unterdrückung? Was gibt es für konkrete Ideen?

Wie kann die Sensibilität in den Kollektiven / Communities gefördert werden?

• Regelmässige Treffen, Austausch, darüber reden

• Konzepte erarbeiten & abmachen (vor allem in Kollektiven)

• Kritik und Selbstkritik innerhalb von Umfelder lernen

• Sogenannt private Probleme als politisch begreifen

• Auch Menschen die sich nicht auseinandersetzen wollen mit Themen konfrontieren

• Ständig reflektieren & verändern, keine Starrheit

• Konsens im Alltag üben, lernen Bedürfnisse zu kommunizieren

• Problematisieren, dass Gossip (Klatsch) schnell zirkuliert, aber ehrliches Einschreiten und Verantwortung übernehmen weniger

• Austausch über verschiedene Diskriminierungen & Privilegien

• Selbstreflektion über Privilegien (auch im Kollektiv)

• Wie umgehen mit Menschen aus Umfeld, die kein Interesse an Auseinandersetzungen haben

In welchen Bereichen / Situationen ist eine gemeinsame Verantwortungsübernahme sinnvoll?

• Zusammenleben

• Veranstaltungskollektive

• politisches Umfeld

• Arbeitsumfeld

• Im Bereich Gesundheitswesen / Care-Arbeit

→ Spezialisierung vs. Kollektivität

• Umgang mit psychischen Schwierigkeiten / Todesfällen etc.

→ Wie lange hat Umfeld Kapazität?

• Gewalt gegen Kindern

• Oftmals sind verschiedene Umfelder involviert (Raum, Freundschaften etc.)

• “Private“ Räume und Beziehungen → Wie umgehen/aufbrechen?

II Kommunikation von Bedürfnissen

Wie können Menschen oder Teile einer Community unterstützt werden, die Gewalt erfahren haben?

Wo sind die Grenzen und Möglichkeiten von kollektiver Aufarbeitung?

→ Transformative Gerechtigkeit kann nicht auf alle Situationen angewandt werden. Sie kann nicht alle Bedürfnisse decken. Eine Grundfrage ist: sind wir überhaupt eine Community? Zudem sind wir von «Erfolg» und «Misserfolg» besessen, doch wie können diese überhaupt "gemessen" werden? Das reale, komplexe Leben ist nicht immer so einfach zu messen.

Was ist, wenn direkt involvierte Personen nicht interessiert sind an einer Aufarbeitung, die Community dies aber als notwendig sieht?

Was wenn die Community keine Aufarbeitung machen möchte?

III Adressieren von übergriffigem Verhalten von Menschen der Community

<u>Wie könnte ich darauf reagieren wenn ich als üP beschuldigt werde?</u>

- Reflexion über eigenes Verhalten; Position als üP auch bei sich selber vorhanden
- Auch bei Anderen nachfragen: wurden schon Grenzen überschritten? Weshalb wurde es nicht angesprochen?
- Ernst nehmen, was andere sagen und auch sich selbst auf Prozesse einlassen
- Eventuell Umfeld und Bezugspersonen suchen, um den eigenen Prozess zu unterstützen/begleiten

<u>Wie könnte am besten auf eine üP zugegangen werden?</u>

- Wie adressieren/ansprechen bei „anderen“ Personen?
- Umfeld ist wichtig

→ Ist Person das Umfeld wichtig? Nahestehende Personen?

- Wenn sich Person quer stellt, sehr schwierig
- Bedürfnisse der betroffenen Person wichtig; wem was kommunizieren?
- Aus Empfinden der betroffenen Person heraus argumentieren; keine Definitionen, Konzepte, Ideologien bei der Konfrontation
- Nicht Persönlichkeit ist im Zentrum, sondern das Verhalten! Kein Stigmatisieren; keine Vergleiche; kein „gut / böse Normen“ setzen
- Wir stehen noch am Anfang eines positiven, kritikfähigen Umgangs miteinander
- Wohlwollender, solidarischer Umgang voneinander lernen
- Grenzen für so einen Umgang sind wichtig zu setzen unter den jetzigen Umständen

• Wenn eine Person nicht bereit ist zu Auseinandersetzung & Reflektion, ist kein konstruktiver gemeinschaftlicher Prozess möglich; Konfrontation oder Warnung veröffentlichen?

• Wie lange will mensch versuchen einen Prozess zu starten...?

Aufarbeitungsprozess mit der üP:

• Zeitlicher Rahmen der Aufarbeitung sollte nicht klar definiert werden

→ Kann aber auch sehr sinnvoll sein, damit Prozess sich nicht erfolglos ewig zieht und Ressourcen verbraucht ohne Ergebnis.[21]

• Wenn Person sich verweigert: schwierig zu unterstützen, falls selbst emotional involviert. Versuchen, Person zu ermutigen, sich dem Passierten zu stellen, sich auf einen Prozess einlassen

• Falls üP abstreitet: bP glauben und Kritik an üP bringen, um Vorfall aufzuarbeiten. Es gibt aber auch Situationen, die komplexer sind.

• Wie kann eine Arbeitsgruppe für üP aussehen?

→ Wenn üP bereit zur Aufarbeitung ist?

→ Wenn üP nicht bereit ist?

→ Wenn üP in Coummunity ist oder eben nicht?

IV Veränderung der politischen Zustände, welche Gewalt und Unterdrückung ermöglichen

Wie könnte Community Accountability in andere Räumlichkeiten getragen werden?

Wie kann langfristig ein Umgang geschaffen werden, in der Gewalt und Unterdrückung nicht mehr vorkommen, bzw. was kann konkret dafür umgesetzt werden, das dabei hilft dieses Ziel zu erreichen?

Wie könnte ich reagieren, wenn ich als üP benannt werde?

• betroffener Person Raum geben, der Fokus ist bei der betroffenen Person, keine Rechtfertigungsposition einnehmen

• Nachfragen, was die betroffene Person (bP) braucht, welche Bedürfnisse sie*er hat zuhören annehmen, wie / was bP fühlt und erlebt, Bedürfnisse der bP annehmen und akzeptieren

• Sich bedanken für das Ansprechen

• Sich Unterstützung holen, die beim Prozess hilft; sich informieren und sich selber überlegen, mit wem mensch das gerne tun möchte

• bP nicht in die Lage bringen, wo sie einem auch noch ‚helfen muss', Unterstützung bei anderen Menschen suchen!

• Je nach Bedürfnis sich aus gemeinsamen Räumen zurückziehen und Schutzraum für bP wiederherstellen

[21] Siehe dazu z.B TJ Pitfalls in Crimethinc: Accounting for Ourselves

• Sich mit Unterstützer*innen auch über eigenes Verhalten reflektieren / auseinandersetzen; je nach Bedürfnis der bP mit Unterstützer*innen von bP austauschen / kommunizieren

Bei nahestehender Person:

• Nachfragen, ob gemeinsam darüber gesprochen werden will: Veränderungsmöglichkeiten? Zukunftsperspektive? Wie vorbeugen? ...

• Konflikt: um Gewaltspirale zu durchbrechen, braucht es Auseinandersetzung und diese kann sehr anstrengend sein

• Schauen, ob bP eine Konfrontation will und die Energie dazu hat und eventuell eine nicht direkt involvierte Person als Moderation dabeihaben

Wie kann mensch reagieren, wenn eine nahestehende Person üP ist?

• Auf Umfeld zugehen; innerhalb des Umfelds darüber reden; je nachdem Druck auf Umfeld machen

• Falls sich Umfeld mit dem der bP überschneidet: die Unterstützer*innen sollten sich nicht überschneiden, zwei separate Gruppen

• Abklären, darüber reden und reflektieren: Welche Rolle nehmen sehr nahe Personen ein?

• Position beziehen zum Vorfall ist wichtig

• Es gibt auch komplexere Situationen als 1 bP und ein*e üP

• Falls mensch üP gut kennt (bP aber nicht) könnte mensch der bP glauben und dann aber mit üP zusammen schauen, aufarbeiten und unterstützen

TEIL 5:

Gedanken zur Aufarbeitung mit der übergriffigen Person

**** Dieser Abschnitt behandelt die Aufarbeitung mit Personen, die übergriffig waren, jedoch einverstanden sind, diese Handlung aufzuarbeiten. Es geht dabei weniger um Menschen, die absichtlich und von ihrer Tat überzeugt Grenzen überschreiten oder Gewalt anwenden. Dies erfordert je nach dem nochmals ganz andere Herangehensweisen.****

Eine Position besagt, dass wir übergriffige Personen nicht zu einem Prozess zwingen können. Der Prozess soll mit ihrem Einverständnis beginnen. Denn: Wie kann in einem Prozess mehr Bewusstsein für Konsens geschaffen werden, wenn er selber nicht konsensual[22] begonnen hat?

Es ist aber auch ein Zwang das nicht aufzuarbeiten, da dann die betroffene Person dazu gezwungen wird mit der nicht-Aufarbeitung und dem potentiell weiter stattfindenden scheiss Verhalten und Re_Traumatisierungen klar zu kommen. Dadurch kann in dieser Logik auch eine Verdrehung der Machtverhältnisse passieren. Der Übergriff ist der Grund für all das, somit auch die Verantwortung für die üP. Der Zwang geht nach dieser Position somit erst mal von der üP durch gewaltvolles Verhalten aus und es gibt bei Beginn eines Transformativen Gerechtigkeitsprozeses keinen zwangfreien Raum, sondern ein Machverhältniss zu Gunsten der üP.

Stigmatisierung

Wie bereits erwähnt, können wir alle übergriffig werden. Wir leben in einer Gesellschaft, die auf Gewalt basiert und somit sind wir auch tagtäglich mit Gewalt konfrontiert. Wir können also alle in die Situation kommen, dass uns jemensch auf ein übergriffiges Verhalten von uns aufmerksam macht. Die Frage ist dann, wie kann ich reagieren, wie will ich reagieren und wie werde ich reagieren.

Stellen wir uns diese Fragen schon, bevor es zu so einer Situation kommt, können wir in der Situation wahrscheinlich eher so reagieren, wie wir uns dies vorstellen. Das Bewusstsein, dass wir alle übergriffig sein können, kann einer Stigmatisierung von übergriffigen Personen entgegenwirken und dies kann uns darin unterstützen, als übergriffige Person nicht abzublocken und zu verneinen, sondern sich auf eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung des Verhaltens einzulassen. Und genau dieser Wille ist essenziell für eine Aufarbeitung. Es geht nicht darum, bestraft zu werden, sondern sich seinem Verhalten bewusst zu werden, sich zu reflektieren und Verhaltensmuster zu verändern.

[22] Das heisst «einvernehmlich».

Kritikfähigkeit

Für eine Bereitschaft über das eigene Verhalten zu reflektieren und sich damit auseinanderzusetzen, hilft der Aufbau einer Kritikkultur. Der Umgang mit und das Anbringen von Kritik muss, wie das meiste, erlernt werden. Gibt es eine grössere Gewohnheit mit Kritik umzugehen und diese nicht als persönlichen Angriff zu betrachten, kann dies einerseits das Ansprechen von Grenzverletzungen und Übergriffen erleichtern und andererseits die Bereitschaft dieses Verhalten aufzuarbeiten erhöhen.

Einige Fragen und Vorschläge zum Üben:

• Wie will ich reagieren, wenn ich auf eigenes übergriffiges Verhalten angesprochen werde?

• Mit dem nahen Umfeld darüber reden, wie mensch sich unterstützen will in einer solchen Situation

• Eine Vorschlag dazu von Crimethinc: Sich mit 2-4 Menschen zusammenschliessen und präventiv, also im Voraus, ein Konzept im Falle eines übergriffigen Verhaltens besprechen. Sich bereits eine Unterstützungsgruppe zusammenstellen[24]

Aufarbeitungsgruppe mit übergriffiger Person

Eine mögliche Aufarbeitung könnte wie folgt aussehen:

• Die betroffene Person wendet sich an ihr Umfeld, es bildet sich eine Unterstützungsgruppe für diese Person.

• Diese Unterstützungsgruppe sucht, im Einvernehmen der betroffenen Person, je nachdem zusammen mit der übergriffigen Person, nach einer Aufarbeitungsgruppe für die übergriffige Person.

• Diese Gruppe konfrontiert die üP mit dem Vorfall und schaut, ob eine Bereitschaft zur Aufarbeitung besteht.

→ Tipp: Das Buch "RESPONS (2018): Was tun bei sexualisierter Gewalt? Handbuch für die Transformative Arbeit mit gewaltausübenden Personen. Unrast Verlag.
→ Beinhaltet eine sehr hilfreiche "Anleitung" für den Prozess mit einer übergriffigen Person

• Falls diese Bereitschaft besteht, finden regelmässige Treffen zwischen der AG der üP und der AG der bP statt

• Die Aufarbeitungsgruppe der üP und die Unterstützungsgruppe der bP kommunizieren untereinander

→ Auch wenn es verständlich ist, dass die Gruppe der bP über den Prozess der üP Bericht erhalten möchte, ist es wichtig, der üP einen vertraulichen Rahmen zu bieten, damit sie mit ihrer Scheisse dealen kann. Wenn dieser vertrauensvolle Rahmen nicht gegeben ist, wird sich die üP eventuell nicht ganz ehrlich und tief öffnen und reflektieren können.

• Besteht der Wunsch der bP zu einem gemeinsamen Treffen, können sich alle zusammen treffen.

[24] Vergleiche dazu das Zine von Crimethinc (Englisch): Accounting for Ourselves: Breaking the Impasse Around Assault and Abuse in Anarchist Scenes

Schwierige Gedanken zur transformativen Arbeit mit übergriffigen Personen

• Es gibt keine Sicherheit – Sicherheit ist eine Illusion. Sowohl die Unterstützungsgruppe der bP wie auch die Aufarbeitungsgruppe der üP kann die Situation nicht "kontrollieren".
• Die Einsicht, dass ein Übergriff stattgefunden hat, ist Teil des Prozesses. Die Einsicht kommt selten zu Beginn eines Prozesses, und sie soll auch nicht das Ende eines Prozesses markieren.
• Wie erwähnt, darf es in einem Prozess mit der üP nicht um Strafe gehen. Eine Bestrafung ist grausam und schmerzhaft, eine Bestrafung soll jemensch auslöschen (dies bringt aber gar nichts). Wir haben den Anspruch, ein Mitglied unserer Gemeinschaft nicht auslöschen zu wollen. Im Gegensatz zu Strafe kann es für die üP Konsequenzen geben, die unangenehm sein mögen, bspw. könnte sie gewisse Privilegien verlieren (z.B. für eine Zeitlang nicht gewisse Räume aufzusuchen). Dies ist unangenehm, aber nicht grausam.
• Es ist natürlich gut, wenn Prozesse ihren Abschluss finden – insbesondere auch für die bP. Dies sollte aber auf Wunsch bzw. im Empfinden der betroffenen Person geschehen, und nicht einfach, weil die übergriffige Person keine Lust mehr hat. In der Arbeit mit der üP müssen wir und die üP eine Balance finden zwischen Auspowern, genug haben, zufrieden sein; und lebenslang vorsichtig sein.
• Bei dem von den Bezugsgruppen geplanten Ende des Prozesses mit der übergriffigen Person sollte die betroffene Person konsultiert werden. Hier kann sich ein Problem stellen: Was tun, wenn die betroffene Person nichts damit zu tun haben bzw. nichts davon wissen möchte?

→ WICHTIG: Dies ist nur ein Beispiel wie mensch einen Aufarbeitungsprozess führen kann.

Wichtige Grundsätze sind:

• Absprache und Einvernehmen der betroffenen Person
• Bedürfnis und Wünsche der betroffenen Person ernst nehmen
• Bereitschaft zur Aufarbeitung der übergriffigen Person
• Sich mit Privilegien auseinandersetzten (siehe oberer Abschnitt)
• Nicht nur individuelles Handeln, sondern auch mit struktureller Gewalt auseinandersetzen
• Lernprozess auch für Aufarbeitungsgruppen

TEIL 6:

Modell eines Gesprächsablaufs mit übergriffiger Person und Unterstützungskreisen, sowie Moderation[24]

Vorgeschichte:

- Vorfall
- Gedächtnisprotokoll der verschiedenen Teams um betroffene Person / übergriffige Person
(Protokolliert wurden auch Gespräche der Gruppe, Vereinbarungen)

Vorgespräche:

- Verschiedene Vorgespräche unter den Beteiligten
- Treffen von üP mit Bezugsgruppen plus Mediation[25] (ohne betroffene Person)

Anwesende:

1) Bezugsgruppe bP ohne betroffene Person (falls bP dabei sein möchte, auch sehr gut)
2) Bezugsgruppe der üP mit üP
3) Mediation

- Lesen der Protokolle
- Mediation redet mit Bezugspersonen bP draussen
- Mediation redet mit Bezugspersonen üP draussen

Einführung durch Mediator*in:

- Sprache klären
- Zeitrahmen
- Vertraulichkeit

Definition der Ziele des heutigen Treffens:
Transformative Gerechtigkeit, konstruktiver Austausch über das Geschehene, Klärung der verschiedenen Positionen und Finden einer Lösung für die Zukunft, mit allen Beteiligten, die betroffener Person hilft.

[24] Hier wäre sicherlich auch ein Beispiel für ein Gespräch mit einer bP sinnvoll, leider haben wir dafür derzeit keine Vorlage. Wir freuen uns wenn wer anderes etwas dazu schreibt.

[25] Das heisst «Vermittlung» oder «Schlichtung».

Vorstellungsrunde aller anwesenden Personen & Klärung der sozialen Zusammenhänge

CHECK IN

Vorschlag des Ablaufs von Mediation:

1. Rekonstruktion des Geschehenen an Ort, wo Vorfall geschah, von Bezugspersonen von betroffenen Person_en
2. Perspektive von üP und den Bezugspersonen
3. Klärung von Fragen
4. Forderungen von Bezugspersonen von bP (wenn bP nicht selber anwesend ist)
5. Wünsche & Reaktion zu obengenannten Forderungen von üP & Bezugspersonen
6. Klärung von Fragen zu Forderungen
7. Reaktion Bezugsgruppe bP
8. Reaktion üP
9. Zusammenfassung Absprachen nach den Forderungen und weiteres Vorgehen

Ablauf wurde von allen Beteiligten akzeptiert.

Gespräch

...

CHECK OUT

Nach dem Gespräch:

- Am besten ist es, sofort ein Protokoll zu verfassen und die Zustimmung / «Unterschrift» von allen Beteiligten einzufordern. So sollen Missverständnisse und die Situation verhindert werden, dass im Nachhinein Beteiligte behaupten können, «es war nicht ganz so» etc. Alle sollen von denselben Wünschen ausgehen.
- Zukunft definieren, weitere Treffen?
- Zukünftige Kommunikationsform
- Vertraulichkeit

Teil 7:

Ressourcen

Deutschsprachige Ressourcen

Zines

• Cara: Das Risiko wagen. Strategien für selbstorganisierte & kollektive Verantwortungsübernahme bei sexualisierter Gewalt. Deutsche Übersetzung des Transformative Justice Kollektivs Berlin.

• Gedanken über gemeinschaftliche Hilfe in Fällen von intimer GewaltBroschüre zum Ansatz der transformativen Hilfe

• Broschüren: von Unterstüzer*innen Info

Bücher

• Melanie Brazzell [Hg.] (2018): Was macht uns wirklich sicher? Ein Toolkit zu intersektionaler, transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei. Als PDF oder zu bestellen bei Fair Bestellwerk

• RESPONS (2018): Was tun bei sexualisierter Gewalt? Handbuch für die Transformative Arbeit mit gewaltausübenden Personen. Unrast Verlag.

• Rehzi Malzahn (Hg.) (2018): Strafe und Gefängnis. Theorie, Kritik, Alternativen. Eine Einführung. Schmetterling Verlag, Stuttgart.

Homepages

• Was ist Community Accountability • von Tranformative Justice Kollektiv, Berlin

• Awarenetz

• ignite! Kollektiv: Materialsammlung zu Transformativer Gerechtigkeit

• ignite! Kollektiv: Materialsammlung zu Knast und Strafe

• Definitionsmacht Konzept der defma Unterstützer_innengruppe

Podcasts

• Anarchistischen Hörfunk aus Dresden: August-Ausgabe zu Community Accountability

Bespricht: Formen von Gewalt, transformative justice, Das Konzept der kollektiven Verantwortungsübernahme, Der Prozess – was passiert da überhaupt, Definitionsmacht

und Community Accountability, Probleme in der Praxis

- Infolora: Sendung vom 1.3.2019 – Transformative Gerechtigkeit und Strafgesellschaft

Ihr hört in dieser Sendung eine Kurzeinführung zu Transformativer Gerechtigkeit und Strafgesellschaft und wir stellen das Buch „Was macht uns wirklich sicher“ ein Toolkit zu intersektionaler transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei“ erschienen bei edition assemblage vor. Ausserdem hören wir über die Herausforderungen der Arbeit mit betroffenen Person_en und Awarenetz.ch wird kurz vorgestellt.

- Radikale Knastkritik: Die Strafjustiz individualisiert gesellschaftliche Probleme – Interview mit Rehzi Malzahn
- ignite! Workshop Kollektiv: Aufnahme des Workshops zu Transformativer Gerechtigkeit

Weiteres:

- Text “Die Farbe unseres Geschlechtes.” In: Polymorph (Hrsg.): (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in Politischer Perspektive. Berlin: Querverlag, 2002;
- “Die Kolonisierung des Selbst” In Hito Steyerl & Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hrsg.) Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik. Münster: Unrast, 2003
- Nein heißt nein, Plakat der defma Unterstützer_innegruppe
- Artikel "Wo kommst du her?"
- Listen von Privilegien (Männer, Weiße, cis, ...)
- Text über Klassismus, z.B. aus diesem Blog: "Sollen sie doch Kuchen essen*, oder was? Oder: Was uns trennt – und die Verzweiflung darüber, dass Ihr das nicht versteht."

> Viele Begriffserklärungen, die wir auch teilweise für dieses Zine verwendet haben, findet ihr im Glossar der Queerulant_in

Englischsprachige Ressourcen

Zines

- What about the rapists? Anarchist approaches to crime and justice
- Betrayal – a critical analysis of rape culture in anarchist subcultures
- Philly Stands Up: A Stand Up Start Up zine for people forming a transformative justice group
- What do we do when? Number 2

Stories from a survivor who went through a confrontation with a perpetrator (p. 11-16) & A facilitator of a confrontation (p. 22-16, half of the zine is in printing order, aka backwards)

- Thoughts about Community Support Around Intimate Violence

Plan for accountability within a group of friends or a scene.

- Crimethinc: Accounting for Ourselves. Breaking the Impasse Around Assault and Abuse in Anarchist Scenes

Sexual assault and abuse continue to plague anarchist circles and spaces. In response, we've developed processes to hold each other accountable outside of the state. But why can't we seem to get them right? Accounting for Ourselves, examines the context in which these community accountability models emerged, analyzes the pitfalls we've encountered in trying to apply them, and proposes new directions for our resistance.

- Challenging Men, Changing Communities: Reflections on Male Supremacy and Transformative Justice

Details the collective experience of forming CMS, organizing and facilitating a nine-month "Study-into-Action" group, and holding a public event (as well as some of the political analysis that brought us to this project). We bookend the essay with a detailed, first-person account of one of our experiences supporting an accountability process.

- Gender Oppression-Abuse-Violence: Community Accountability in People of Color Progressive Movements

A report drafted in 2005 to develop community accountability politics, principles, processes, and practices which can extend beyond gender to address other forms of oppression.

- Angela Davis: Racialized Punishment and Prison Abolition. In Tommy L. Lott John P. Pittman (Ed.): A Companion to African-American Philosophy
- It's Down to This: Reflections, Stories, Experiences, Critiques, and Ideas on Community and Collective Response to Sexual Violence, Abuse, and Accountability.

This zine collects a multitude of stories, reflections and articles—from advice on finding a therapist, written by a perpetrator who is in an accountability process, to articles describing what different accountability groups look like, to raw stories of the failure of radical communities to step up and offer support to survivors.

- GenerationFIVE: Toward Transformative Justice

Generation 5's foundational document outlining transformative justice theory and principles.

- Angustia Celeste (2011): Safety is an illusion: Reflections on Accountability

- Critical Resistance: The CR abolition organizing toolkit

Over 200 pages in length, this mammoth document is for readers who are seeking a thorough examination of community accountability models and measures.

Bücher

- Creative Interventions: Creative Interventions Toolkit: A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence
- Ching-In Chen, Jai Dulani, and Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinha (Editors): The Revolution Starts at Home : Confronting Partner Abuse in Activist Communities

A classic anthology of readings that span not only community accountability but survivor support in radical communities. Available free online thanks to INCITE! Women of Color Against Violence or as a new, expanded version in print from South End Press

Homepages

- Support New York, Transformative Justice
- Support New York Accountability Process Curriculum:
- INCITE!

INCITE! is a network of radical feminists of color organizing to end state violence and violence in our homes and communities, especially violence against gender non conforming people, and trans people of colour Founded in 2000.

- INCITE! Working Document
- Project Salvage Toolkit: Planning to Identify, Prevent and Challenge Gendered Violence in Activism

by Project Salvage (London) for activist groups

- Close to Home : Developing Innovative, Community-based Responses to Anti-LGBT Violence

From the LGBT Program of the American Friends Service Committee focus on hate, state, and intimate violence against queer people

- Community Accountability within the People of Color Progressive Movement

By INCITE! Women of Color Against Violence Ad-Hoc Accountability Working Group Meeting detailed plan for accountability within an organization or institution

- GenerationFIVE: Towards Transformative Justice

A Liberatory Approach to Child Sexual Abuse and other forms of Intimate and Community Violence plan for community-wide accountability with a focus on child abuse

- Ann Russo, Melissa Spatz: Communities Engaged in Resisting Violence by Russo and Spatz from Women and Girls Collective Action Network (Chicago)

Overview of Chicago-based work on community accountability

- Harm Free Zones: The Harm Free Zone

General Framework Community accountability in a neighborhood for various kinds of interpersonal harms

- Chrysalis Collective : Beautiful, Difficult, Powerful. Ending Sexual Assault Through Transformative Justice
- Holtzman & Van Meter: Furthering Transformative Justice, Building Healthy Communities: An Interview with Philly Stands Up
- Storytelling & Organizing Project

Audio clips and transcripts to use in work to intervene in interpersonal violence.

- Taking the First Step: Suggestions for People Called Out for Abusive Behavior

This is the go-to reading of sorts for when you or someone you know is just being called out or coming to grips with the fact that you have caused harm.

- Tolle Readings-Liste des Bay Area Transformative Justice Collective
- Sowie diese Liste des Transformative Justice Kollektiv Berlin

Podcasts

- Today the Brown sisters talk with transformative justice practitioner Mariame Kaba (@prisonculture) and get our minds blown with frameworks and breakthroughs on how to really address harm and grow beyond it.
- WE RISE Mia Mingus of the Bay Area Transformative Justice Collective
- CALCASA2017

In the podcast, PreventConnect talks to Priya Rai, the Queer Network Program Coordinator & Anti-Human Trafficking Organizer at API Chaya, about considering and implementing transformative justice frameworks and community accountability practices for preventing sexual and domestic violence in marginalized communities

- Transformative Justice Podcast, Naarm (Melbourne)
- Liste mit weiteren Podcasts / Filmen

Raum für deine Notizen:

Estefanía Rivera for AgitArte, via justseeds.org, CC BY-NC-ND 3.0